

Das Stadtgebiet Troisdorfs in einer alten Karte Gedanken zur Titelseite

Von Heinrich Brodeßer

Das Rheinland ist seit dem Mittelalter oftmals kartographiert worden. Es lag im Interesse der Landesherren, deren Gebiete stets wuchsen und sich veränderten, daß die Orte, Flüsse, Straßen, Befestigungen und vor allem die Grenzen kartographisch erfaßt wurden. So häufen sich seit 1500 vor allem die Rheinkarten, die Karten des Herzogtums Jülich und Berg und des Erzbistums Köln. Aus ihrer Vielzahl seien nur einige erwähnt: Um 1550 veröffentlichte Kaspar Vopel eine Rheinkarte. Um 1580 arbeitete Gerhard Mercator an seiner bergischen Aufnahme „Berghe ducatus“, die im „Atlas“ 1595, ein Jahr nach seinem Tode, erschien. Um 1620 kam eine Karte des Erzbistums Köln heraus, gedruckt von Henricus Hondius, der 1644 in Amsterdam starb. Um 1700 arbeitete für den Herzog von Berg Ploennies an einer bergischen Aufnahme, die er 1715 abschloß. Es entsprach den Anschauungen der Zeit und der Auffassung der Fürsten, tunlichst solche Vermessungen geheim zu halten und nicht als Karte im Druck veröffentlichen zu lassen. So verschwand manche fertige Arbeit in den landesherrlichen Registraturen und fand erst viel später Beachtung. Bei all diesen kartographischen Werken wundert man sich über die Ungenauigkeiten: So kann man z. B. Eschmar an der Agger finden oder Dollendorf bei Siegburg. Das große Konzept stimmte, der Verlauf der Flüsse als Landschaftsgerippe war grob erfaßt, die feinen Einzelheiten wurden noch nicht erkannt. Man merkt, wie die Kartographen in Neuland vordringen und mit vielen Schwierigkeiten zu ringen haben. Dennoch wollen wir ihre Leistungen in Hinblick auf das Fehlen unserer modernen vermessungstechnischen Möglichkeiten nicht verkennen.

Viel genauer werden dann auch schon die Grenzlinien unseres Gebietes, die im 18. Jahrhundert entstanden sind. Es ist der Sinn dieser Aufzeichnungen, von denen die meisten das strittige Gebiet der Siegmündung betreffen, Unklarheiten in bezug auf die Grenzen zu beseitigen, was besonders bei dem stets wechselnden Verlauf des Siegbettes immer wieder erneut zu Komplikationen führte. Daher entstanden für die Flußbau der Sieg die schönsten und besten Karten.

1792 erschien das erste umfassende und systema-

tische Kartenwerk des Herzogtums Berg, das, gemessen an unseren heutigen topographischen Blättern, äußerst genau ist. Es ist die Vermessungsarbeit eines Privatmannes, der sie mit Genehmigung seines Landesherren von 1789 bis 1792 durchführte und als Kupferstich 400 mal druckte. Diese Aufnahme erschien in vier Blättern, je 62 x 95 cm groß, unter dem Titel „Topographische Carte des Herzogtums Berg, dem durchlauchtigsten Churfürsten von Pfaltz Bayern und Verweser des Reichs in tiefster Ehrfurcht zugeeignet von *Wiebeking*, churpfälzischer Wasserbaumeister.“

Unsere Titelseite zeigt von dieser *Wiebeking*-Karte als Ausschnitt die Südwestecke, unser Stadtgebiet.

Angelegt im Maßstab 1:50 000, vermag die Karte, eine Vielzahl von Einzelheiten wiederzugeben: Die Ortschaften sind in ihrer Gestalt, sogar mit ihren Hofanlagen, mit Kirchen, Mühlen usw. zu erkennen. Berge und Terrassenränder sind durch Schraffur erkennbar. Unterschieden werden ferner Weinberge, Gärten, Eichen-Buchenwälder, Tannen-Fichtenbewuchs, Erlenbruch, Buschwerk, Heidekrautflächen, gemischte Heide, bewachsener und unbewachsener Bruch, trockene und nasse Wiesen und Sandflächen. Verschiedenrangige Wege sind eingetragen, wie gebahnter Weg, Steinweg, Landstraße, Allee, Fußpfad; auch Dämme, Teiche, Bäche, Siefen, Gräben, Flußläufe, Fähren, Fliegende Brücken, Bergwerke verschiedenster Art, Hüttenwerke und vor allem die Grenzen, durch bunte Nachzeichnung besonders markiert. In dieser Präzision steht die *Wiebeking*-Karte unseren heutigen topographischen Blättern nicht nach, sondern diente allen späteren Kartenwerken als Vorbild: zunächst den französischen Aufnahmen (Tranchot-Karten um 1803), dann den preußischen Aufnahmen (von Müffling um 1820)). Als weiteres Werk *Wiebekings*, das unsere Gegend betrifft, ist zu nennen die „Hydrographische und militärische Karte von dem Niederrhein von Lintz bis unter Arnheim in X Blatt“, die 1796 im Maßstab 1 : 25 000 in einfarbiger Ausgabe erschien.

Abbildung 21

nachfolgende Doppelseite. Das Gebiet der heutigen Stadt Troisdorf nach dem Ausschnitt der *Wiebeking*karte.



Sandkuhl
Caspers

Alte Forst

Cuisenberg

Steinbruch

H. Brock

Spiche

H. Rohde

ZUM

Grasdorf

Libent

Kl. Busch

Wilschhof

Stork

Okendorf

Reinken
Bahnhof

LOWENBERG

Wie kommt es, daß der ortsfremde Wiebeking die besten rheinischen Karten erstellte?

Georg Heinrich Christian Carl Friedrich Wiebeking wurde geboren am 25. 7. 1762 zu Wollin in Pommern als Sohn des Kaufmanns und Apothekers Friedrich Jakob Wiebeking. Als Siebzehnjähriger arbeitete er 1779/80 mit dem Kartographen Graf Schmettau an einer Kartierung von Mecklenburg-Strelitz, danach 1781-83 in Westpreußen. Seit dieser ersten Arbeit ließ ihn die Kartographie nicht mehr los. Dennoch fiel er im anschließenden geometrischen Examen durch und wurde als „gemeiner Feldmesser“ empfohlen. 1785/86 arbeitete er in Thüringen, wo er seine Ausbildung in der Kartenherstellung abschloß. Es ist sein besonderes Schicksal, daß er, der beste Kartograph seiner Zeit, im Mai 1788 ein zweitesmal bei einer preußischen Prüfung durchfiel, als er sich nämlich zum „architektonischen Examen“ stellte. Wahrscheinlich konnte er, von seinen kartographischen Arbeiten sehr in Anspruch genommen, aus zeitlichen Gründen der Ausarbeitung der ihm gestellten Prüfungsaufgaben nicht nachkommen. Daher wandte er sich von Preußen ab, das ihn übrigens später (1796) noch ein drittes Mal abwies, und nahm eine Berufung nach Düsseldorf als kurfürstlicher Wasserbaumeister an. Doch zuvor brachte er von 1786-1788 seine „topographische, ökonomische und militärische Karte des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin und des Fürstentums Ratzeburg“, die als die beste Leistung des Jahrhunderts gilt, zu Ende.

Von dem Referenten im Berliner Oberbaudepartement und Baufachmann Silberschlag im Wasserbau unterwiesen und von diesem den Bergischen Landständen vorgeschlagen, stellte sich Wiebeking einer bergischen Prüfungskommission in Düsseldorf. Nach bestandener Prüfung wurde er am 15. Juli 1788 zum Zweiten Wasserbaumeister des Kurfürstentums Berg ernannt und nahm sofort seine Amtstätigkeit auf. Daneben widmete er sich weiter der Kartographie. So erstellte er u. a. neben den bereits genannten größeren Kartenwerken im November 1788 eine Grenzkarte, und in den folgenden Jahren fertigte er eine Menge Einzelaufnahmen kleinerer Gebiete an, teils in amtlicher Mission, teils auch außerhalb seiner wasserbaulichen Tätigkeit, so z. B. eine Vermessung des Stammsitzes der Grafen von Nesselrode-Ehreshoven. Zugleich veröffentlichte er einige nennenswerte Berichte; davon seien zwei hier angeführt: „Beiträge zur Churpfälzischen Staatengeschichte vom Jahre 1742-1792 vorzüglich in Rücksicht der Herzogthümer Gülich und Berg“, eine Aufstellung über die wirtschaftlichen Verhältnisse Bergs; „Beiträge zum praktischen Wasserbau und zur Maschinenlehre“, ein Bericht über seine Strombauarbeiten an Rhein und Sieg.

In den Unruhen der neunziger Jahre erschwerten die Franzosen, die das linke Rheinufer besetzten, die

Strombauarbeiten. Am 6. September 1795 überschritten sie sogar gegen jede Abmachung bei Düsseldorf den Rhein und besetzten die bergische Hauptstadt. Wiebeking zog sich nach diesem Ereignis, dessen Augenzeuge er geworden war, nach Mitteldeutschland zurück, um hier abzuwarten, bis sich die Verhältnisse am Rhein wieder beruhigt hätten. Da die Zeiten jedoch unruhig blieben, löste er im Mai 1796 seine beruflichen Bindungen im Rheinland und gab das Amt des Wasserbaumeisters auf. Im Sommer 1796 trat er in Darmstadt in hessischen Dienst. 1797 veröffentlichte er eine Karte von Straßburg, Kehl und Umgebung. Im Sommer 1802 finden wir ihn in österreichischem Dienst, 1805 arbeitete er in Bayern als „Chef des technischen Geheimen Zentralbüros im Straßen- und Wasserbauwesen“; als solcher erhielt er 1808 den persönlichen Adel. Ab 1817 lebte er in München im Ruhestand.

(Diese biographische Daten wurden vorwiegend entnommen: „W. Güthling, Jülich-Bergische Landesaufnahmen im 18. Jahrhundert“ in „Düsseldorfer Jahrbuch, 40. Bd. 1938, S. 290-313“.

Nun zu unserem Kartenausschnitt:*)

Die Landes- und Amtsgrenzen, im Original koloriert, lassen sich in dieser Wiedergabe schlecht erkennen. Gleichwohl bemerken wir bei genauem Hinschauen vier Teilabschnitte: Die „Vogtey Troisdorf“ — die Troisdorfer Altstadt; einen Teil des Amtes „Löwenberg“, der die Orte Sieglar, Eschmar, Gristdorff (Kriegsdorf) und Spich mitsamt dem Alten Forst umfaßt, außerhalb unseres Stadtgebietes Stokem, Okendorff, Meindorf, Menden, Mülldorf, Hangelar und Pleish; die „Vogtey oder das Amt Lülsdorf“ mit den Dörfern Muhlekoven, Bergheim und Mondorff; und den „Cölnischen“ Teil — also nichtbergisches Ausland mit den Stiften Vilig und Schwartz Rheindorff und den Dörfern Geschelar (Geislar) und Bramelerhof.

Die drei erstgenannten Abschnitte waren bergische Verwaltungsbezirke, die, soweit sie im jetzigen Stadtbereich lagen, je ein eigenes Gericht, einen Dingstuhl hatten, der von sieben Schöffen besessen wurde. Der Ort Altenrath gehörte zum Gericht Scheiderhöhe.

Durchflossen wird unser Gebiet von dem „Sieg Flush“, der ab Eschmar ein vielgewundenes und verschlungenes Flußsystem bildete, das heute noch in den vielen Altwässern zu verfolgen ist, und dem „Ache Flush“. Im Dialekt wird die Agger als Ache bezeichnet, ein Ausdruck, der im Süddeutschen sehr

* Dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf sei gedankt, daß es die Karte zur Verfügung stellte und zur Veröffentlichung freigab.

Die Titeltarte mußte aus grafischen Gründen (der Ort Troisdorf wäre genau auf den Hefrücken gedruckt worden) im Ausschnitt begrenzt werden.

gebräuchlich ist und einen Fluß mittlerer Größe bezeichnet, der bei entsprechenden Wetterbedingungen sehr schnell anschwellen und ebenso schnell sich wieder beruhigen kann, was in der Tat auch genau auf unsere Agger zutrifft. Am oberen Kartenrand, kaum zu erkennen, schließt die Sülz unser heutiges Stadtgebiet nach Osten ab.

Die Orte erweisen sich in der Regel als Straßendörfer. Sie liegen vorwiegend entlang des Niederterrassenrandes, außerhalb des Überschwemmungsgebietes. Im Terrasseninnern finden wir dagegen auch als Gewirr einiger Höfe und Häuser Okendorff (Uckendorf), Libert (Libur), Wilerhoff und als ausgesprochene Streusiedlung Altenrath, zu dessen Kirchspiel u. a. noch Sandkuhl, Gashen, Herfeld, Boxhorn (Boxhohn) und Hasbach gehörten – Kartenecke links oben. Oberlar ist als ein Einzelhof dargestellt, nur über eine Stichstraße erreichbar. Friedrich-Wilhelm-Hütte, das erst später entstand, fehlt naturgemäß ganz. An großen Einzelhöfen, die selbständige Herrenhöfe waren, fallen auf Haus Roth (Rott), Haus Brock (Broich) Haus Wischen (Wisse) und Burg Lohmar.

Um die Straßen scheint es in dieser Zeit schlecht bestellt gewesen zu sein. Das Gewirr der einfachen Striche deutet an, daß die Ortschaften nur mit „gemeinen Wegen“, einfachen Feldwegen, verbunden waren; befestigte Straßen gab es so gut wie keine; nur die Köln-Frankfurter Straße führte damals als „gebahnter Weeg = Chaushée“ durch Spich-Troisdorf-Siegburg. Der unter dem Namen „Mauspfad“ bekannte Weg wird hier nicht näher bezeichnet, wohl finden wir entlang demselben einen „Steinbruch“ verzeichnet. Er liegt am Fuße des Ravensberges, der als eine die Landschaft beherrschende Bergkuppe eingetragen ist. Dort wurden die „Ravensberger Brocken“, wahrscheinlich Quarzitblöcke, die zum Bau unserer Keller gebraucht wurden, gebrochen und wohl über den Mauspfad abtransportiert. Im Westhang des Ravensberges, also topographisch genau, ist die Eremitage eingezeichnet. Es handelt

sich um ein Eremitenklöster, das 1670 von einem Frater Michael Rogier gegründet und 1825 wieder aufgelöst wurde. 1839 wurden die ruinenhaften Gebäude abgerissen. Übrig blieb ein gewachsener quarzitischer Sandstein, der einen Teil des Klosterfundamentes gebildet haben mag.

Der Bewuchs unserer Gegend scheint sich seit 1789 kaum geändert zu haben: Im Bereich des Alten Forstes, der das Eigentum einer Nutzungsgemeinschaft war, 1792 in 285 Anteile aufgegliedert, wiegen Eichen- und Buchenbestände vor. Nach Norden schließt sich das Heidegebiet an, von Birken, Ginsterbüschen und Heidekraut bewachsen. Entlang den Flüssen finden wir Wiesen, Büsche, Auwald. Die Dörfer sind in der Regel von Gärten umgeben. Die Weite der Niederterrasse trägt eine offene Feldmark, die allerdings im Gegensatz zu heute von vielen Büschen durchsetzt ist.

Zuletzt sei noch auf die Doppelinsel vor der Siegmündung hingewiesen, die, als Pfaffenmütz bezeichnet, in die Literatur eingegangen ist, weil dort zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges von 1620–1623 eine beachtliche Festung bestand, von der Form her dem Birett eines Geistlichen vergleichbar.

Diese Wiebeking-Karte konnte seit ihrer Entstehung viele Jahrzehnte, sogar ein gutes Jahrhundert ihre Gültigkeit behalten. Erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde die Zeit so schnelllebig, daß sich in kürzesten Zeiträumen das Gesicht der Landschaft in der Form ihrer Städte und Dörfer, ihrer Flußläufe und Gewässer, ihrer Straßen und Bahnen verändert und zu fortwährenden Neuaufnahmen zwingt.

Um so wertvoller scheint es uns, daß wir uns rückschauend in das alte Bild unserer Landschaft versenken und in ruhiger Betrachtung der historischen Grundlage unserer neu gewordenen Stadt inne werden.